

Dr. Karl A. Lamers Friedens- Stiftung
Wettbewerbsaufruf Schuljahr 2020/2021

Thema: „Zusammenhalt in der Gesellschaft – gerade auch in schwierigen Zeiten“

Alle paar Jahre geschieht es, dass kluge Menschen sich fragen:

„Was können wir tun, um den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu wahren?“

Betretenes Schweigen ist die Folge, manch einer stiehlt sich aus dem Raum,
oder streicht sich verlegen mit dem Finger über den genähten Saum.

Von denen, die bleiben, lachen einige höhnisch,
betrachten den Fragesteller ziemlich argwöhnisch,
andere behaupten, das sei unmöglich,
wieder andere flüstern, die Idee an sich sei löblich.

Die größte Gruppe bringt nichts als ein müdes Lächeln zustande,
sagt, sie wolle eine Sache hinzufügen, nur so ganz am Rande:
Alleine könne man nichts erreichen, das müsse man verstehen
und die Idee des „Zusammenhalt Wahrens“ mit einem dicken *Geht nicht!* quer versehen.

Mich fragt leider niemand, bin kein Mensch und zähle nichts ins Ganze,
hallo, hier bin ich, die vertrocknete Topfpflanze.

Niemand hört mir zu, fragt nach meiner Meinung, fordert mich auf: „Berichte!“,
aber ich weiß, du, du hörst mir zu, deshalb erzähle ich die folgende Geschichte.

Ein Setzling noch war ich, reichlich grün hinter den Ohren,
ward aber dennoch zu einem besonderen Stehplatz auserkoren.
Stand auf einem Tisch in der Intensivstation,
wenn du das Wort nicht kennst: Man könnte sagen, da kommt es zur menschlichen Desertifikation.

Doch genug der heitren Worte, denn mein Platz hatte zu eigen,
dass ich täglich Situationen erlebte, bei denen sie in Filmen zu spielen anfangen mit den Geigen.

Von einer würde ich dir gerne berichten
und mich dabei weiter versuchen am Dichten.

Margarete hieß sie, war alt und blickte zurück auf ein glückliches Leben,
mit genug Zeit, ihre Geschichte mit den Liebsten zu verweben.
Sie hatte keine Angst, bis auf eine, die sie bis zum Ende hielt geheim,
es war die Angst, eines Tages sterben zu müssen und das ganz allein.

Aber genauso kam es, warum, lass mich dir erklären,
es gab ein Virus, genannt Corona, das konnte Margarete ihren Wunsch verwehren.

Ihre Familie wollte zu ihr, doch sie wurde nicht gelassen,
Margarete war alleine und vollkommen verlassen.
Abgeschlossen lag sie hinter tausend weißen Gängen,
was es ziemlich weit nach oben schafft, in denen der Traurigkeit zugehörigen Rängen.

Um es kurz zu machen:

Zwischen ihr und ihren Liebsten lag ein einziges Wort, mit Namen *Quarantäne*,
wenn du es nicht kennst, schau´ s nach, im Buch der seltsamen Phänomene.

Während die alte Dame also starb, war niemand bei ihr, den sie liebte.

Es ist also eine Lüge, dachte sie traurig, dass Liebe am Ende angeblich immer siegte.

Margarete schloss die Augen, um diese Leere nicht zu ertragen,
bis sie eine Hand in ihrer spürt, und beschließt, das Sehen ein letztes Mal noch zu wagen.

Es ist nicht ihre Tochter, die hier sitzt und ihre Hand hält,
doch *jemand* ist da und das bedeutet der alten Dame die Welt.

Es ist Anna, die Krankenschwester, die ihr zulächelt und ihre Hand ganz sanft drückt,
obwohl sie gar nicht dürfte, aber sie tut es, denn sie weiß, die Regeln machen verrückt.

Leise flüstert sie, sie sei Margarete dankbar, so lange durchgehalten zu haben,
und für diese Welt dagewesen zu sein, an guten, wie an schlechten Tagen.

Bei alledem hier müsse sie nicht traurig sein oder sich grämen,
schließlich vermag der Tod nur den Körper uns zu nehmen.

So starb die alte Dame, mit einem Lächeln und ganz ohne Angst
ich bin mir ziemlich sicher, dass sie da oben schon wieder tanzt.

Was also ist so anders an Anna, warum ist sie ein Held?
denn da sind wir uns doch einig: Leute wie sie braucht die Welt!

Meine Deutung des Ganzen ist, wenn man das einer Topfpflanze denn erlaubt,
das Besondere an Anna ist, dass sie an ihre Macht auf dieser Erde glaubt.

Es geht nicht darum, die Welt zu retten und im Meer der unendlichen Möglichkeiten nach einer
ultimativen Lösung zu tauchen,
sondern darum, heute für die Menschen da zu sein, die uns mehr als alles andere brauchen.

Denn Margaretes letzte Worte waren: „Wenn nur mehr Menschen wären wie du“, die sie ganz leise
haucht

und das bringt mich dazu, zu vermuten, dass das der Zusammenhalt in der Gesellschaft ist, den man
am Allermeisten braucht.